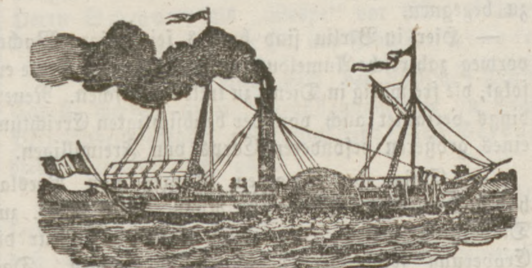
Danziger Dampfboot.

№ 114. **1866.**

Freitag, den 18. Mai. **37ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Rendsburg, Donnerstag 17. Mai.

Der Statthalter FML. v. Gablenz und der Gouverneur Gen.-Lieut. v. Manteuffel sind heute hier eingetroffen, um mit dem Commandanten v. Kaphengst zu conferiren.

Leipzig, Donnerstag 17. Mai.

Der Vorstand des deutschen Schriftstellervereins hat den auf Pfingsten hierher berufenen Schriftstellertag rücksichtlich der bedrohlichen Verhältnisse des Gesammtvaterlandes verschoben.

Kassel, Donnerstag 17. Mai.

Der Chef des Generalstabs Generalmajor v. Meyerfeld ist zum Kriegsminister ernannt.

Frankfurt a. M., Donnerstag 17. Mai.

Die Sitzung des Bundestages, welche heute stattfinden sollte, ist auf nächsten Sonnabend verschoben worden. – Nach einem Telegramm des „Frankf. Journals" aus Wiesbaden ist der dortige Landtag vertagt worden, weil er wegen der angeordneten Kriegsbereitschaft der Truppen Beschwerde geführt hat.

Wien, Donnerstag 17. Mai.

Der „Wanderer" erfährt in seiner Abendausgabe von verläßlicher Seite, daß ehestens eine Plenarsitzung der Minister unter Zuziehung der Staatsräthe stattfinden werde, in welcher die Frage der Einberufung einer Reichsdeputation ad hoc zum Abschluß gebracht werden solle. Nachdem an maßgebender Stelle angeblich die Ueberzeugung gewonnen worden, daß die cisleithanischen Landtage insgesammt sich für die Beschickung einer Reichsdeputation aussprechen würden, hatte der Hofkanzler für Ungarn die Mission übernommen, durch persönliche Rücksprache mit den entsprechenden Pesther politischen Persönlichkeiten sich der Aufnahme zu vergewissern, welche die Einberufung der Reichsdeputation im ungarischen Landtage finden würde. Majlath soll mit durchaus günstigen Resultaten zurückgekehrt sein, deßhalb es auch kaum noch für zweifelhaft gehalten wird, daß die Einberufung der gesammten Landtage in kürzester Zeit erfolgen werde; ein Manifest des Kaisers solle der Einberufung der Landtage vorangehen. Der „Wanderer" giebt diese Mittheilung unter Reserve.

— Wie die „Ostd. Post" vernimmt, sind mehrere hiesige Abgeordnete gesonnen, am 20. Mai an dem Abgeordnetentage zu Frankfurt theilzunehmen, unter der Voraussetzung, daß auch Abgeordnete anderer deutsch-österreichischer Länder dort erscheinen.

Bukarest, Donnerstag 17. Mai.

Der Ministerpräsident legte gestern auf das Bureau der gesetzgebenden Versammlung einen vom Staatsrath ausgearbeiteten neuen Verfassungsentwurf auf liberalster, breitester Grundlage nieder.

Florenz, Donnerstag 17. Mai.

In der Deputirtenkammer wurde der Gesetzentwurf wegen der Besteuerung der Renten nach den Reden von Depretis und Scialoja einer Kommission zur nochmaligen Prüfung überwiesen.

Paris, Donnerstag 17. Mai.

Der gestrige „Abendmoniteur" sagt in einer Besprechung der deutschen Angelegenheit: Die Aussicht auf die Erhaltung des Friedens hat eher zu- als abgenommen. Auch andere Journale melden, daß Frankreich, England und Rußland vereint sich bemühen, die Eröffnung der diplomatischen Verhandlungen herbeizuführen. Dagegen sagt die „France": Prinz Napoleon hat es offen ausgesprochen, Italien müsse in der gegenwärtigen Lage einen Krieg führen, auch wenn es allein im Kampfe bliebe. Das „Pays" fürchtet, die diplomatischen Verhandlungen würden erfolglos bleiben, tröstet sich aber damit, daß dieselben während des Krieges fortgesetzt werden könnten. — Wie Nachrichten aus Konstantinopel vom 9. melden, hat der Sultan dem Vicekönig von Aegypten die Erblichkeit in der Thronfolge bewilligt.

— Ein von Limayrac gezeichneter Artikel des „Constitutionnel" bespricht das schwere Zerwürfniß zwischen Oesterreich und Italien. Die neutralen Mächte könnten nicht bestimmen, daß eine der Parteien sich den Forderungen der anderen unterwerfe, es sei auch nicht rathsam, die Aufrechthaltung des status quo zu empfehlen. Die Mächte könnten aber mit Erfolg Transactionen als Einigungsmittel vorschlagen.

Zur Situation.

Daß Kriegsgefahr einen lähmenden Einfluß auf Handel und Gewerbe ausübt, ist eine zu gewöhnliche Erfahrung, als daß darüber viele Worte zu verlieren wären. In Zeiten, wo die Steuerzahler zu außerordentlichen Opfern herangezogen werden, schränken sie den Consum in enge Grenzen ein, während gleichzeitig die Production, welche ihre rüstigsten Kräfte an die Armeen abgiebt, abnehmen muß und weniger Rohstoffe als sonst zu verarbeiten vermag. Das ist einmal so und kann nicht anders sein. Allein zu diesen natürlichen und unabänderlichen Ursachen pflegt in der Regel eine dritte hinzu zu treten, welche lediglich in den Köpfen der Menschen existirt und welche gleichwohl sehr leicht weit mehr Schaden anrichtet, als der verminderte Consum und die gelähmte Production. Das ist die Sorge und Aufregung der Menschen. Im ersten Schrecken über ein aufsteigendes Kriegsunwetter erblicken sie alles im düstersten Lichte, verzehnfachen in ihrer Einbildung die Gefahr und führen nicht selten durch die sich überstürzende Hast, mit welcher sie ihre Ernte unter Dach und Fach bringen wollen, weit größere Beschädigungen ihres Eigenthums herbei, als das Gewitter selbst.

Von diesen beiden grundverschiedenen Gattungen des Kriegsmolestes entwickelt die erstere sich mit dem Umfang und der Dauer des Krieges, ohne sich gerade in heftigen Convulsionen kundzugeben; die letztere tritt in der Regel mit krampfhafter Heftigkeit dann ein, wenn die eigentlichen Kriegsübel noch gar nicht angefangen haben, nämlich vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten oder doch während des Beginnes derselben. Hernach passen die Bewegungen des Verkehrs sich dem Gange der Ereignisse mit großer Schnelligkeit an; die Geschäfte werden vorsichtig, ohne Schwung, in beschränktem Maße betrieben; die alten Waarenläger werden langsam realisirt; neue Zufuhren werden selten; die Fabrikanten versorgen sich nur mit den nothdürftigsten Vorräthen und arbeiten nur für den voraussichtlichen unmittelbaren Verbrauch; es wird wenig verdient, aber es wird auch nicht mehr viel verloren, abgesehen von jenen verwegenen Speculationen Einzelner, welche das Rad des Kriegsglückes zur Basis ihrer Operationen machen. Wir sprechen hier nur von dem eigentlichen, soliden Geschäfte, nicht von kaufmännischen Abenteuern.

Vorher dagegen, ehe es so weit kommt, ist gewöhnlich eine kritische Zeit durchzumachen, zu vergleichen mit dem Tumulte, welcher an Bord eines Schiffes herrscht, ehe bei hereinbrechender Böe die Segel fest und die Luken dicht gemacht sind. Ein Unkundiger, der solch einer Scene beiwohnt, dem Lärm, dem Durcheinander, dem Flattern der Segel, dem Schreien der Passagiere, dem Fluchen der Matrosen, dazu dem Heulen der Windsbraut, bekommt einen Eindruck, als ob nothwendig Alles zu Grunde gehen müßte. Eine halbe Stunde später ist Alles wie verändert. Mit dicht gerefften Segeln läuft das Schiff, dem Steuer gehorsam, durchs Wasser, sicher und wohlverwahrt, und die Sturzseen, welche über Bord waschen, sind freilich recht unangenehm, aber sie thun keinen ernstlichen Schaden mehr. Wir glauben, daß wir diese schlimmste Periode in den letzten Wochen so ziemlich überstanden haben, und daß wir jetzt allmählich zu dem, nichts weniger als erfreulichen, so doch bei weitem ruhigeren und minder gefährlichen Stadium der Kriegserfahrungen übergehen werden.

Zunächst wird der leitende Zug der geschäftlichen Situation darin bestehen, daß in ruhiger und besonnener Weise der Friedensverkehr auf einen Kriegsverkehr reducirt wird. Mit anderen Worten, die auf den Friedensbedarf berechneten Vorräthe aller Art werden durch allmählichen Verkauf und Verbrauch so lange vermindert werden, bis sie das Niveau eines Consums in kriegerischen Zeiten erreicht haben; ist dies geschehen, was vermuthlich in einigen Monaten der Fall sein wird, so werden die Geschäfte in verkleinertem Maßstabe ihren Fortgang nehmen, wesentlich gezügelt wahrscheinlich durch die stete Aussicht auf einen plötzlichen Frieden, welcher bekanntlich ungleich schneller noch als ein Krieg alle Berechnungen über den Haufen werfen kann. Die Leiden des Krieges werden in dieser zweiten Periode mehr und mehr der ganzen Bevölkerung fühlbar werden, aber sie werden nicht mehr in der Gestalt jäher Katastrophen auftreten. Wir werden uns mehr auf schlechten Erwerb als auf plötzliche große Verluste vorzubereiten haben.

Es kommt darauf an, diesen harten Zeiten mit ruhiger Geduld und weiser Entschlossenheit entgegenzusehen und die wirthschaftliche Kraft für die zu erwartenden Zeiten zu erhalten. Lange wird menschlichem Ansehn nach die herrschende Unsicherheit nicht dauern, und wenn der Krieg ihr folgt, so wird viel von der verlorenen Ruhe zurückkehren. Einmal, weil der Kampf selbst minder lähmend wirkt als die Unruhe vor dem Kampfe, und zweitens, weil Jeder sich sagt, daß die modernen Kriege rasch zur Entscheidung führen müssen.

Berlin, 17. Mai.

— Die politische Lage hat sich in den letzten acht Tagen nicht erheblich verändert. So wenig man die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens ganz aufgeben darf, so wird doch durch die fortdauernden, ja gesteigerten allseitigen Rüstungen der große Ernst und die drohende Gefahr der Lage bezeichnet. Die Friedenshoffnung knüpft sich mehr an das Gefühl und Bewußtsein der großen Verantwortung für den wirklichen Ausbruch des verhängnißvollen Kampfes, als an bestimmte friedliche Anzeichen und Thatsachen. Die Rüstungen Oesterreichs und mehrerer deutscher Bundesstaaten dauern ohne Unterbrechung und in einem Grade fort, daß der preußische Bundestagsgesandte mit vollem Rechte vor der Bundesversammlung sagen durfte: das Gebiet des deutschen Bundes werde bald einem bewaffneten Lager gleichen. Was Oesterreich betrifft, so ist, verläßlichen Nachrichten zufolge, vom 13. Mai ab, wo der Oberbefehlshaber der Nordarmee, Feldzeugmeister Benedek, in seinem Hauptquartier Pardubitz eintreffen sollte, die ganze österreichische Armee

als kampfbereit anzusehen. Die Rüstungen Preußens haben selbstverständlich hinter denen Oesterreichs und der deutschen Staaten nicht zurückbleiben dürfen. Die Rüstungen sind zur Zeit überall so weit vorgeschritten, daß nicht blos jeder feindliche Angriff sofort nachdrücklich zurückgewiesen werden würde, sondern daß den weiteren Schritten der Regierung zur Durchführung der preußischen Politik der nothwendige Rückhalt nicht fehlen wird. Gewiß giebt die Regierung, auch nachdem sie durch das Vorgehen ihrer Gegner zu so umfassenden Rüstungen genöthigt worden ist, den Willen und die Hoffnung einer friedlichen Beilegung des vorhandenen Zwiespalts nicht auf. Zur Erfüllung dieser Hoffnung würde aber der volle Ernst rascher friedlicher Entschließungen und wahrhaften Entgegenkommens auch noch von anderer Seite erforderlich sein, sagt die „Prov.-Corresp.“

— Eine telegraphische Nachricht aus Wien versichert, daß Rußland eine Depesche überreicht hat, worin es einen Vermittelungs-Vorschlag dahin formulirt, daß Oesterreich, Preußen und Italien gleichzeitig abrüsten mögen, und daß die Congreßfrage von Frankreich und England wieder angeregt ist. Wenngleich diese Nachrichten äußerst friedlich klingen, so scheinen doch die Vermittelungsversuche der außerdeutschen Großmächte zu spät zu kommen. Alle drei Staaten haben enorme Summen für die Rüstungen aufgewandt, in Italien und in Oesterreich ist die Begeisterung für den Krieg in der Bevölkerung auf den höchsten Punkt gestiegen, und wenn man dies von Preußen auch nicht behaupten kann, so wird sich doch keiner der drei Staaten ohne ein Aequivalent für seine Rüstungskosten abfinden lassen, so lange er noch nicht das Glück der Schlachten versucht hat. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß Oesterreich mit seiner Geschichte brechen und gleichzeitig Venedig und Schleswig-Holstein aufgeben wird. Aber selbst wenn die Wiener Regierung einen solchen Schritt in das Auge faßte, würde sie Alles von dem entfesselten Fanatismus ihres Völker-Conglomerates zu fürchten haben.

— Von bestunterrichteter Seite wird mitgetheilt, daß die Entscheidung über Krieg oder Frieden bis zum Eintritt der Pfingstfeiertage fallen wird. Uebereinstimmende Mittheilungen aus diplomatischen Regionen wollen diesen Termin auf den Abschluß eines Alliance-Traktates zwischen Preußen und Italien, und auf eine Militär-Convention mit Rußland bezogen wissen.

— Auf die in Sachsen, Baiern und Württemberg eben jetzt einberufenen Landtage und ihre Beschlüsse in der brennenden Kriegs- und Friedensfrage richtet sich wohl mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit. Wenn es wahr ist, daß die Haltung der Mittelstaaten Oesterreich ermuthigt hat, aus der diplomatischen Defensive, in der es sich Anfangs gegenüber Preußen gehalten, in die Offensive überzugehen und den Versuch zu machen, Preußen einfach wieder auf den altbundestäglichen Standpunkt herabzudrücken, von welchem dasselbe sich und Deutschland durch seinen Bundesreformantrag zu einer besseren, zeitgemäßeren Gestaltung zu erheben sucht, wenn dies wahr ist, dann würde sicherlich eine Wendung der mittelstaatlichen Politik für die ganze Sachlage, für die Kriegs- oder Friedensaussichten von der entschiedensten Wichtigkeit sein.

— Der gesunde Sinn des Volkes bricht sich den Regierungen der Mittel- und Kleinstaaten gegenüber allmählig Bahn. Die Sympathien für die slovakischen und kroatischen Bundesbrüder lassen nach, und man wird sich klar, daß es eigentlich doch nur eine deutsche Großmacht, nämlich Preußen giebt. Besonders deutlich zeigt sich diese Reaction in Hannover und Sachsen. In Leipzig, Dresden und Chemnitz haben entschiedene preußenfreundliche Demonstrationen stattgefunden.

— Die Regierung Hannovers scheint in den letzten Tagen in richtiger Würdigung ihrer Interessen eine Schwenkung nach Preußen hin gemacht zu haben, ein Umstand, welcher Oesterreich bewogen hat, vorläufig die Bagage seiner in Holstein befindlichen Truppen nach Oesterreich zu dirigiren.

— Wie an Hannover soll demnächst auch an Kurhessen eine Note ergehen Betreffs der Benutzung der Etappenstraßen, auf welche Preußen ein vertragsmäßiges Recht hat.

— Die „Nationalzeitung“ bringt von offiziöser Seite die Mittheilung, daß die Nachricht von einer österreichischen Depesche vom 4. Mai über die Ablehnung der Einberufung eines deutschen Parlaments, bevor nicht die preußischen Reformvorschläge vorgelegt und von der Bundesregierung angenommen seien, amtlich noch nicht bestätigt worden ist.

— Heute Vormittag hielt der König eine Militär-Konferenz mit den Generalen v. Roon, v. Moltke, v. Wasserschleben, v. Hindersin, v. Alvensleben und v. Treskow ab. Nachmittags fuhr der König nach Potsdam zur Begräbnißfeier des Geh. Kabinetsraths Illaire.

— Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Staatsregierung, durch Gewährung von Vorschußmitteln möglichst den Verlegenheiten abzuhelfen, welche in kaufmännischen, gewerblichen und landwirthschaftlichen Kreisen durch die jetzige Geschäftsstockung und die damit verbundene Erschütterung der Creditverhältnisse entstehen. Natürlich kann es sich bei dieser Aushülfe nur um die Beseitigung dringender Nothstände handeln. Den Folgen der Arbeits- und Verkehrsstockung im Großen und Ganzen vermögen solche Mittel nicht zu begegnen.

— Hier in Berlin sind bereits seit einigen Wochen vorweg zahlreiche Anmeldungen solcher jungen Leute erfolgt, die freiwillig in Dienst zu treten wünschen. Neuerdings verlautet auch von der beabsichtigten Errichtung eines größeren besonderen Corps von Freiwilligen.

— Einige der notablen Bürger von Breslau haben dem Kriegsminister v. Roon 6000 Thlr. zur Disposition gestellt, und zwar als Prämien für die Eroberung feindlicher Geschütze und Fahnen. Das Domcapitel zu Naumburg ist diesem schönen Beispiel mit 15,000 Thlrn. gefolgt, und, wie wir hören, sind kürzlich aus der Rheinprovinz und der Provinz Sachsen zu demselben Zweck bedeutende Summen hier eingegangen. Danach dürfte bei dem bevorstehenden Kriege für die Eroberer eine bedeutende Summe in Aussicht gestellt sein.

— Unter den Düppeler Schanzarbeitern haben wieder Ruhestörungen stattgefunden. Wie man hört, ist es nämlich, veranlaßt durch einen Ueberfall auf Gensd'armen, zu einem Zusammenstoß zwischen einigen verabschiedeten Schanzarbeitern auf der einen und mehreren Gensd'armen, sowie einer Militärpatrouille auf der anderen Seite gekommen. Es sollen bei dieser Gelegenheit einige der Schanzarbeiter verwundet worden sein, und wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Hannover. Ein Vertrag Hannovers mit Preußen wird in allen Kreisen der Bevölkerung als sichere Thatsache besprochen, und auch von unsern Blättern, die officiellen und officiösen ausgenommen, welche natürlich noch nichts davon wissen, als ein unzweifelhaftes Factum behandelt. In den gewerblichen und Handelskreisen hat man die Nachricht mit Freuden begrüßt, während in den Kreisen des Kleinbürgerthums von gewisser Seite her die Abneigung gegen Preußen auf jede Weise genährt wird. Der neueste Versuch dieser Art knüpft an kleine Unregelmäßigkeiten an, die in Preußen bei Einstellung der Truppen hervorgetreten sein sollen. Diese Unregelmäßigkeiten werden auf das Ungeheuerste herausgeputzt und als schreckbare Beispiele von der Lockerung der militärischen Disciplin in Preußen hier colportirt.

Dresden. Die Mobilmachung der sächsischen Armee wird in den nächsten acht Tagen vollständig beendet sein. Das Heer besteht gegenwärtig aus 36,000 Mann, und, wie es heißt, wird in Kurzem durch eine neue Recrutirung die Zahl noch vermehrt werden. Die Infanterie umfaßt in 4 Brigaden 20 Bataillone, jedes über 1000 Mann stark. Die Truppen sind in zwei Lager getheilt, das eine hält die sächsisch-preußische Grenze bei Meißen im Auge, das andere ist im Erzgebirge concentrirt. Die Residenz hat eine äußerst schwache Besatzung, nur 4000 Mann stehen dort. Dafür sind aber die alliirten Croaten und Slowaken nicht weit und können mittels Extrazügen auf der böhmischen Bahn in wenigen Stunden Dresden erreichen.

— Zur Herstellung der Kriegsbereitschaft ist auch die Einberufung sämmtlicher Mannschaften angeordnet worden, die wegen ihrer Kleinheit bisher haben zurückgestellt werden müssen.

— Es ist unbegreiflich, welche Gerüchte in Cirkulation gesetzt werden, und — Glauben finden. Hier hat das Volk gar die Salzverkaufsstätten überlaufen, weil Spaßvögel und Dummköpfe das Gerücht ausgesprengt hatten, die Preußen ließen kein Salz mehr ins Land und wir armen Sachsen würden bald nicht mehr haben, womit wir uns die Suppe salzen könnten.

Wien. Die Lage Oesterreichs ist derart, daß nur die Verzweiflung den Fanatismus für den Krieg erregen konnte. Die Verzweiflung über das Stocken des Handels, der Industrie und aller Erwerbszweige, das Schwanken der Valuta ließ die verzweifelnden Völker in dem Kriege einen Ausweg zum Besseren sehen; weil es eben durch den Krieg nicht schlechter werden konnte.

— Die verhältnißmäßig kurze Zeit der Vermehrung des Armeebestandes bringt bereits die drückendsten Verhältnisse im Kleingeldverkehre, und selbst der Papierthaler des verhaßten Preußen hat einen höheren Werth von mehr als 40 Kreuzern erhalten. Natürlich beginnt die Geldnoth überall in erschreckender Weise einzureißen. Wie durch einen Zauberschlag sind die Silbersechser schon aus dem Verkehre geschwunden, man kann kaum einen Papiergulden mehr gewechselt erhalten, und schon beginnt das alte Unwesen von 1848, die einzelnen Guldenscheine zu zertheilen, nothgedrungen einzureißen.

— Es ist unglaublich, was in Oesterreich alles gethan wird, um den Fanatismus der Soldaten zu entflammen. Es werden bei den polnischen und böhmischen Regimentern jetzt eigens gedruckte Volkslieder vertheilt, in denen die Soldaten aufgefordert werden, gegen die Preußen, welche die Mutter Gottes schmähen wollten, in das Feld zu ziehen und alle deutschen Hunde schonungslos zusammenzuhauen. Gott, Gnade unserm Deutschland! wenn diese wilden, rohen, fanatisirten, slavischen Massen, die Oesterreich gegen uns in Bewegung setzt, wirklich bei uns einbrechen sollten.

— Zu welchen Mitteln Oesterreich greift, um seine nichtdeutschen Völker gegen Preußen zu fanatisiren, geht ferner aus der Thatsache hervor, daß die offizielle „Wiener Zeitung“ folgende Erklärung abgiebt: Wenn Preußen das Schwert ziehe, so geschehe es nur, um ein einheitliches Deutschland zu begründen, durch welches die czechische Nationalität in dem Bundeslande Böhmen unfehlbar vernichtet werden würde. Oesterreich hingegen wolle ein bundesstaatliches Deutschland, das allen nationalen Elementen gleichen Schutz gewähre.

— Kann die österreichische Regierung es wagen vor die Landtage zu treten mit neuen Schulden, ohne Erfolge? Man könnte der kaiserlichen Regierung mit aller Vernunft zumuthen, Venetien und Holstein an die feindlichen Mächte für eine angemessene Summe abzutreten; aber wenn das Wiener Cabinet darauf eingehen wollte, hätte es dann erst so kostspielige Rüstungen veranlaßt? hätte es nicht mit der Berliner und Turiner Regierung längst in Unterhandlung treten müssen? — Es ist daher unwahrscheinlich, daß das Haus Lothringen-Habsburg mit seiner Geschichte brechen werde. Italien und Preußen, welche sich ihrem Gegner gegenüber im Vortheil befinden, dürften natürlich nicht leicht ihre günstige Position ohne Erwerb aufgeben. Mit der Congreß- und Vermittelungs-Idee scheint es daher Nichts zu sein.

— Der deutsche Ritterorden hat für den Fall eines Kriegsausbruches dem Kriegsministerium sechsunddreißig deutsche Ordensschwestern zur Pflege der Verwundeten in den Feldspitälern zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt, zu gleichem Zwecke sowohl in Schlesien als auch in Süd-Tyrol auf Ordensbesitzungen je ein Spital auf eigene Kosten zu errichten und zu unterhalten.

— Die Festung Theresienstadt soll nach Aussage von Augenzeugen in einem bedeutenden Umfange unterminirt sein, um sie nöthigenfalls in die Luft sprengen zu können. Man behauptet, daß die Explosion einen halbstündigen Umkreis mit ihren verheerenden Wirkungen bedecken würde. Jedenfalls dürfte diese Nachricht, selbst wenn sie, wie sogar wahrscheinlich, auf Uebertreibung beruhen sollte, die preußischen Truppen bei einer eventuellen Belagerung zur Vorsicht mahnen.

— Die ersten Opfer des bevorstehenden Kampfes sind bereits gefallen. Zwei Italiener suchten nach Preußen zu entfliehen, wurden aber festgenommen und an Oesterreich ausgeliefert. In der Festung Theresienstadt büßten vor wenigen Tagen Beide ihr Unternehmen mit dem Tode durch Pulver und Blei.

Florenz. Ein halbamtliches Blatt der italienischen Regierung erinnert daran, wie Preußen seine Abrüstung davon abhängig gemacht habe, daß Oesterreich auch Italien gegenüber abrüste. „Die italienische Regierung, heißt es dann, hat bis jetzt geschwiegen; aber ihr Schweigen kann keine Ungewißheit über ihre Politik verursachen. Von Seiten Italiens würde ein Angriff Oesterreichs gegen Preußen wie ein gegen Italien selbst gerichteter Angriff betrachtet werden.“

— Italien rüstig eifrig fort; Die Stimmung bleibt einmüthig und gehoben. Das Dekret Victor Emanuels über die Errichtung der Freicorps unter Garibaldi hat elektrisch gewirkt.

Paris. Ueber die Correspondenz zwischen England und Frankreich hinsichtlich der vielbesprochenen Rede Napoleons zu Auxerre verlautet neuerdings nichts. Vor der Hand macht der Kaiser der Franzosen sich die verwickelte Situation zu Nutzen, um dem Papst auf vorläufig unbestimmte Zeit die französische Garnison in Rom zu belassen, damit das päpstliche Gebiet gegen alle Eventualitäten geschützt werde.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. Mai.

— Ein reges militärisches Leben ist, seit die Mobilmachung unseres Armeecorps angeordnet wurde, bei uns bemerkbar. Die einberufenen Reserven und Wehrmänner kommen und gehen, die Regimenter completiren sich und machen sich kriegsbereit. Die Pferdeankäufe dauern fort. Zur Beschleunigung derselben, hauptsächlich aber um bei weiterem Bedarf immer tüchtige und brauchbare Pferde zu erhalten, findet jetzt eine Musterung der Pferdebestände in allen Kreisen statt.

— Nachdem gestern in Praust die Pferde der höheschen Besitzer gestellt und ausgewählt worden, standen heute die Pferde aus dem Werder auf dem Leegethorplatze zur Besichtigung und Auswahl. Diese Pferde zeichnen sich bekanntlich durch große Fettleibigkeit aus.

— Morgen in voller Frühe verläßt uns das 3. Ostpr. Grenadier-Regiment No. 4, am ersten Pfingstfeiertage das 4. und am zweiten Feiertage oder am folgenden Tage das 3. Garde-Regiment.

— Am ersten Pfingstfeiertage haben sich ca. 500 Wehrmänner auf dem Nonnenhofe zu gestellen.

— Es soll nunmehr als bestimmt feststehen, daß für ein eventuelles Ausrücken der Truppen aus ihren betreffenden Garnisonen die Landwehr zweiten Aufgebots nicht allein zur Besatzung der Festungen verwandt werden soll, sondern auch die Bestimmung hat, in den vom Militär leer werdenden übrigen Städten den Garnison- und Wachtdienst zu versehen.

— In Folge der Mobilmachung sind auch die Bezirksregierungen aufgefordert worden, die Landraths-Aemter schleunigst anzuweisen, den Requisitionen der Militärbehörden für Kriegszwecke unverzüglich zu genügen, ferner auf die pünktliche Gestellung der Reserve- und Landwehrmänner hinzuwirken und endlich dafür zu sorgen, daß den bedürftigen Familien der zum Dienste einberufenen Mannschaften der Reserve und Landwehr die nöthige Unterstützung gewährt wird.

— Es sollen die Landräthe, da sie gegenwärtig auf ihren Posten unentbehrlich sind, nicht zum Militärdienst herangezogen werden.

— In Folge anderweitiger Inanspruchnahme der Transportmittel der Ostbahn werden vom 21. d. M. ab sämmtliche für den Dienst des Publikums bestimmte fahrplanmäßige Züge auf der Ostbahn, mit alleiniger Ausnahme der Courier- und Eilzüge resp. der an diese anschließenden Personen- ꝛc. Züge I., II., XIII., XIV., XIII., XIV. auf dem Seiten-Course Dirschau-Danzig, und der Courier-Züge I., II. und der Personen-Züge III., IV. auf der Strecke Bromberg-Thorn-Otloczyn bis auf Weiteres eingestellt. Es kommen demgemäß die Personen-Züge V. und VI., die Local-Züge zwischen Elbing und Königsberg, zwischen Frankfurt a. O. und Landsberg (IX., X., resp. XV., XVI.), desgleichen die gemischten resp. Güterzüge VII., VIII., XI., XII. für die Benutzung des Publikums durchweg in Wegfall. — Gewöhnliche Frachtgüter, Pferde, Vieh und Equipagen werden bekanntlich schon von heute ab bis auf Weiteres zum Transport nicht mehr angenommen; es soll jedoch gewöhnliches Frachtgut ohne Verantwortlichkeit der Verwaltung, lediglich auf Gefahr der Versender und, so weit die disponiblen Räumlichkeiten reichen, auch andere dienstliche Interessen nicht entgegenstehen, auf Wunsch der Versender zur Lagerung verstattet werden. Solches wird demnächst bei Wiederaufnahme des regelmäßigen Verkehrs zur Beförderung gelangen. — Eilgüter finden auch nach dem 21. d. M. vorläufig und ausnahmsweise mit den fahrplanmäßigen Eilzügen unter Ausschluß der reglementsmäßigen Lieferfristen und nur in sehr beschränktem Umfange Beförderung, so weit nämlich der Transport derselben in den bei den genannten Zügen befindlichen, dazu bestimmten Eisenbahn-Fahrzeugen überhaupt ausführbar ist.

— Am Gymnasium in Thorn ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Boethke zum Oberlehrer genehmigt worden.

— Zu dem heute früh 7 Uhr 6 Minuten von hier nach Berlin abgegangenen Extra-Zuge hatten sich nur sehr wenige Theilnehmer eingefunden; drei Waggons waren von etwa 40 Personen besetzt. Aus den Aeußerungen zu schließen, hatten die Passagiere nicht diese billige Reise-Gelegenheit benutzt, um die Pfingstfeiertage des Vergnügens wegen in der Residenz zu verleben, wie es in sonstigen Jahren der Ruhe und des Friedens der Fall war, sondern anderer ernsterer und triftiger Ursachen willen. Zugleich hat die Direction der Ostbahn eine Bekanntmachung erlassen, daß sie bei der in Aussicht stehenden Einstellung der Personenzüge eine Gewähr für die prompte Rückbeförderung der Passagiere nicht übernehmen kann.

— Im Victoria-Theater kam gestern der „Doctor Wespe“ von Benedix zur Aufführung, ein Lustspiel, welches vor Allem den Vorzug hat, daß es ein Original ist. Außerdem charakterisirt es sich durch geschickte und feine Anlage, sowie durch gewandte, spannende Durchführung und nachhaltig erheiternde Wirkung. Das günstige Urtheil, welches wir gestern über die Wölfer'sche Gesellschaft im Allgemeinen gesprochen, können wir auch heute bestätigen. Eine lobende Erwähnung verdienen neben Herrn Schwartz als „Wespe“ vor Allen Fräulein Braunschweig, sowie Hr. und Frau Tischendorf.

— Durch den Ausmarsch der Militär-Musik-Capelle werden unsere Vergnügungslocale in große Verlegenheit gebracht; namentlich trifft Herrn Selonke diese Calamität recht hart.

— Der von uns mitgetheilte Scherz zweier Reservisten mit einem Gensd'arm ist dahin zu ergänzen, daß Augenzeugen in der Dunkelheit nicht genau die Uniform und den Helm haben unterscheiden können. Es kann ebensogut ein Kamerad gewesen sein, mit welchem sich die angeheiterten Reservisten den Scherz erlaubt haben.

— Die Frau eines Handwerkers hatte gestern Nachmittag das Unglück, auf einem nicht umzäunten Balkon, woselbst Wäsche zum Trocknen hing, fehlzutreten und durch den Sturz auf den Hof das Leben einzubüßen.

Marienburg, 17. Mai. Gestern Abend brach in der hiesigen Loge Feuer aus und verbreitete sich über das ganze Gebäude, so daß außer den geretteten Papieren, Möbeln und sonstigen Utensilien wohl schwerlich etwas erhalten bleibt. Noch ist der Brand in voller Kraft. — Heute geht das zum Schutze hierher beorderte Militär-Commando wieder ab, und möge uns das Schicksal vor Wiederholung der letzterlebten Scenen bewahren.

Memel. Jüngst hat hier die häufig vorkommende Medizinalpfuscherei die traurigsten Folgen nach sich gezogen. Einem kräftigen jungen Mann, dem etwas unbehaglich zu Muthe war, ließ ein Wunderdoktor, seiner Profession nach ein Schneider, auf eine so unvernünftige Weise zur Ader, daß der Aermste nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Die Untersuchung wegen fahrlässiger Tödtung eines Menschen ist eingeleitet.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Mehrere Diebstähle.] 1) Eines Abends im März d. J. bemerkte die verehelichte Besitzer Lankowski auf ihrem Heuboden Licht. Dies fiel ihr auf, da der Knecht das Vieh bereits abgefuttert und auf dem Heuboden nichts mehr zu thun hatte. Sie ging deshalb in den Stall und rief ihren Knecht Kitowski. Plötzlich verschwand das Licht, und aus der Bodenluke kam K. zum Vorschein, welcher auf Befragen wahrheitswidrig angab, daß er Futter für das Vieh habe herabholen wollen. Gleichzeitig bemerkte die Lankowski in der Nähe der äußern Bodenluke, welche im Dache angebracht ist, zwei mit Heu gestopfte Säcke und davor auf dem Hofe ihren Nachbarn Fuhrmann Rudolf Kretschmer stehen. Kitowski hat demnächst zugestanden, die beiden Säcke mit Heu gestopft zu haben, um sie dem Kretschmer aus der Luke zuzuwerfen, und daß Letzterer ihn zu diesem Diebstahl überredet hätte. Bei dieser Gelegenheit hat Kitowski auch eingestanden, auf Zureden der verehel. Kretschmer dieser einen Arm voll Heu zum Füttern ihrer Kaninchen von dem Vorrathe des Lankowski gegeben zu haben. Der Gerichtshof bestrafte den Kitowski und die Kretschmerschen Eheleute, letztere wegen Theilnahme an einem Diebstahle, mit 14 Tagen Gefängniß.

2) Die unverehel. Katharina Neumann hat, während sie bei der verehel. Kaufmann Storch hieselbst im Dienste stand, geständlich dieser verschiedene Wäschestücke, einen Hut und einige Teller gestohlen. Sie wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

3) Die Knaben Dombrowski und Otto Krüger haben im Januar d. J. von dem Dampfschiffe „Schwan“ ein Tauende gestohlen. Ersterer, im Rückfalle, wurde mit 1 Woche, letzterer mit 3 Tagen Gefängniß bestraft.

4) Der Klempnerlehrling Bernhard Ruttkowski in Neufahrwasser stahl im April d. J. dem Klempner-Lehrling Schwarzwald eine silberne Spindeluhr und dem Gesellen Dombrowski eine Cigarrenspitze. Er ist geständig und erhielt 4 Wochen Gefängniß.

5) Herrmann Marschall war beim Schuhmacher-Meister Gorschalke hieselbst in der Lehre und hat, um bei einem Besuche seiner Tante der kleinen Tochter eine Freude zu bereiten, seinem Lehrherrn zwei Paar Schuhe gestohlen und der Erstern geschenkt. Er gab an, dieselben selbst für sich angefertigt zu haben. — Als sich sein Mitgeselle Stolz einmal betrunken auf's Bett gelegt hatte, wußte Marschall diesem einen Thaler aus der Tasche zu stehlen, den er demnächst für sich verwandt hat. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Wochen Gefängniß.

6) Die unverehel. Auguste Gerhard wurde mit einer Woche Gefängniß bestraft. Während sie in Praust bei dem Handelsmann Schley bettelte, stahl sie diesem eine Quantität Kartoffeln.

[Vergehen gegen das Trödler-Reglement.] Der Trödler Julius Herrmann hieselbst hat im Winter 1865/66 von dem Arbeiter Steinfeld hieselbst Wäschestücke gekauft, welche gestohlen waren. Er hat es unterlassen, der reglementsmäßigen Bestimmung zuwider, den Abschluß dieses Kaufgeschäfts in sein Trödlerbuch einzutragen, und wurde dafür mit einer Geldbuße von 2 Thlrn. event. einem Tag Gefängniß und Entziehung der Concession als Trödler bestraft.

[Unterschlagung.] Der Laufbursche Julius Gill hatte, während er beim Apotheker Körner im Dienste stand, von Letzterm zur Bestreitung von Ausgaben einen Thaler erhalten. Im April d. J. entlief er aus dem Dienst und nahm den Kassenbestand von 25 Sgr. mit, den er demnächst für sich verbrauchte. Gill erhielt in Rücksicht auf seine Jugend 3 Tage Gefängniß.

[Schriftliche Beleidigung eines Beamten in Beziehung auf seinen Beruf.] Der Gensd'arm Kollenkark hieselbst hatte in dem, dem Korbmachermeister Jacob Peters hieselbst gehörigen Hause die Revision von Baulichkeiten zu bewirken, weshalb er sich sofort in die Wohnung des Miethers begab, woselbst sich die Revisionsobjekte befanden, ohne davon zuvörderst den Peters in Kenntniß zu setzen. Dies erbitterte den Peters. Er begab sich zu dem Barbiergehilfen Ludwig Vogler und ersuchte diesen, eine Beschwerdeschrift an das hiesige Polizei-Präsidium über Kollenkark zu entwerfen. Vogler ließ sich dazu bereit finden und verband in dem Schriftstücke auf ausdrückliches Verlangen des Peters beleidigende, gegen Kollenkark gerichtete Behauptungen. Peters behauptet zwar, weder schreiben, noch Geschriebenes lesen zu können, giebt aber zu, diese Eingabe nach Vorlesung unterschrieben und selbst an die Adresse befördert zu haben. Peters will durch vielfache Denunziation, welche Kollenkark gegen ihn angebracht haben soll, gereizt worden sein. Der Gerichtshof nahm mildernde Umstände an und verurtheilte Peters und Vogler zu je 10 Thlrn. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß.

Ueber die persönlichen Zustände des österreichischen Soldaten und Offizierkorps.

Man verfährt auch jetzt wieder, ebenso wie 1859, mit der äußersten Rücksichtslosigkeit gegen die armen Soldaten und läßt sie hungern und darben. Der Mann erhält täglich, außer seiner Menage, 5 Kreuzer, was in dem furchtbar theuern Oesterreich sehr wenig ist. Dabei wird auf Märschen für die geordnete Verpflegung gar keine Rücksicht genommen. So bin ich z. B. jetzt wieder mit einem Bataillon des polnischen Infanterie-Regiments Hartmann, welches, von Siry hinter Lemberg kommend, jetzt nach Italien bestimmt war, in einem Zuge auf der Eisenbahn gefahren. Die Leute erhielten gar keine Verpflegung, sondern nur täglich 14 Kreuzer, wofür sie sich auf den Eisenbahn-Stationen kaufen konnten, was sie wollten, und $1\frac{1}{2}$ Pfd. Kommisbrod, und so ging es unaufhaltsam Tag und Nacht aus Galizien nach Italien fort. Das schlechteste Glas Branntwein kostet auf einer österreichischen Bahn 5 Kr., ein schlechtes Glas Bier 8 bis 9 Kreuzer, und so muß der arme Soldat blos von trockenem Kommisbrod leben und kann sich höchstens am Morgen und Abend ein Glas Schnaps dazu kaufen. Kein Wunder, daß die Leute schlecht verpflegt aussehen und oft Alles anwenden, um sich jetzt der Militär-Aushebung zu entziehen! So liegen in Pardubitz in dem Militär-Hospital schon 15 bis 20 Mann, welche sich selbst, und zwar theilweise auf die grausamste Art, so z. B. einzelne Finger abgehauen, die Füße mit Scheidewasser begossen haben, blos um nicht als Soldaten wieder dienen zu müssen. Freilich lassen sich dafür auch wiederum viele rohe, wilde Burschen, die gar nichts Anderes anzufangen wissen, als Freiwillige anwerben, wie jetzt z. B. auch viele Behörden alle Vagabunden und Gefangenen des niederen Grades dazu auffordern, als Freiwillige einzutreten, damit es dann lobpreisend heißt, der und der Kreis habe so und so viele Freiwillige gestellt, wofür der Kreishauptmann dann einen Orden oder höheren Rang erhält. Ich bin selbst mit einem Bürgermeister einer böhmischen Stadt auf der Eisenbahn gereist, der mir lachend im Wagen erzählte, daß sie die 11 ärgsten Burschen aus der Stadt, die doch mehr im Gefängnisse als im Freien gewesen und der Kommune nichts als Lasten und Kosten verursacht, dazu bewogen hätten, sich jetzt als Freiwillige beim Militair gegen ein gutes Handgeld zu melden: „Gegen die Preußen sind die Kerle gut genug; entweder sie schießen viele von diesen ketzerischen Lumpen zusammen oder sie werden selbst zusammengeschossen, so bleibt immer Vortheil dabei!“ äußerte sich dieser Herr mit rohem Gelächter gegen seine Umgebung, die vollkommen seine Ansicht billigte. Solche Worte kann man jetzt nur zu oft in jedem Waggon oder jeder Restauration einer böhmischen Eisenbahn vernehmen. Nur die Offiziere benehmen sich durchweg anständig, und wenn

sie auch alle von noch so großer Kriegslust beseelt sind, und heute lieber wie morgen den Befehl erhalten werden, über die preußische Grenze zu marschiren, so habe ich doch niemals ein rohes Schimpfwort oder geradezu beleidigende Ausdrücke gegen die Preußen von ihnen gehört. Diese armen österreichischen Offiziere befinden sich übrigens jetzt in einer sehr schlimmen Lage. Sie müssen hin und her marschiren, stets auf der Bahn oder auf dem Marsche sein und erhalten doch noch gar keine Feldzulage, sondern nur ihre einfache Friedensgage. So muß ein Lieutenant, der jetzt häufig Wochen lang nur auf das Essen aus einer Eisenbahn-Restauration angewiesen ist, den Tag mit seiner Gage von 1¼ G. auskommen und kann, wenn er kein eigenes Vermögen besitzt, kaum zu Mittag sich warm satt essen, da ein Gulden auf den eben so schlechten wie theuren böhmischen Eisenbahnstationen, wo jede kleine Portion Essen fast immer 8—9 Sgr. kostet, sehr leicht ausgegeben ist. Und dabei hetzt man diese Leute herum, und oft an einem Tage erhält ein Bataillon drei verschiedene Marschbefehle. Sehr dick und wohlgenährt sehen dagegen die österreichischen Feld-Kriegskommissare und die höheren Offiziere vom General-Kommando aus, und man sieht, daß diese Herren sich nichts abgehen lassen. Wenn die Offiziere bis zum Hauptmanne herauf gewöhnlich die wohlfeilsten Speisen sich auswählen und in den Restaurationen nur Bier trinken, lebt alles, was der Intendantur- und Verpflegungsbranche angehört, ganz anders, und alle diese Herren fordern gewiß Braten und Wein. Die Scala ist folgende: Der arme gemeine Soldat, der das Meiste thun muß, lebt von trockenem Brod und Branntwein, der Unteroffizier fordert hier und da eine Knoblauchswurst oder ein Glas Bier dazu, der unbemittelte Subaltern-Offizier erfreut sich an einer Portion Rindfleisch und einem Glase Bier zum Mittag, während alles, was der Verpflegung, dem Stabe und dem Ober-Commando angehört, Braten und Wein in Hülle und Fülle hat. Und dabei werden jetzt täglich Tausende und abermals Tausende von Gulden bloß durch die Kopflosigkeit und Unkenntniß der Behörden nutzlos aus dem Fenster geworfen, und die Truppen machen zwecklos Kreuz- und Umwege in Menge. Hat man doch kürzlich noch von Prag aus einen ganzen Transport, der nach Teschen in Oesterreichisch-Schlesien bestimmt war, nach Teschen an der Elbe gesandt, bloß weil der betreffende Oberbeamte nicht wußte, daß sein Kaiser auch in Schlesien eine Stadt Namens Teschen besitze.

Vermischtes.

*** Im Königlichen Schlosse, in dem bekanntlich Prinz Friedrich Karl seine Wohnung hat, fand sich vor einigen Tagen, nachdem der Prinz soeben von einer fünftägigen geheimnißvollen Reise zurückgekehrt war, ein junger Mann, seiner Kleidung nach ein Landmann, ein, der mit den Ehrenzeichen, welche die Dänenbesieger tragen, geschmückt war. Der Prinz hat ein für alle Mal den Befehl gegeben, daß seine Schleswig-Holsteiner zu jeder Zeit zu ihm vorgelassen werden sollen, es wurde also auch dieser Mann gemeldet und vom Prinzen, obwohl derselbe noch von der Reise ermüdet sein mußte, sofort angenommen. Was bringst Du, mein Sohn, redete der Prinz den stramm vor ihm stehenden Mann an. „Mich selbst, Königliche Hoheit," war die Antwort, mit der der Angeredete seine Militairpapiere überreichte. Der Prinz nahm die Papiere, sah sie durch und bemerkte, daß deren Inhaber ein Ganzinvalide sei, da er fünf Wunden im letzten Kriege erhalten habe, durch welche er gelähmt worden, und daß er daher nicht weiter zu dienen brauche. Ja, das war früher, erwiderte der junge Mann, jetzt bin ich aber wieder ganz gesund, so gesund, wie als Rekrut, und daher komme ich zu Ihnen, Königliche Hoheit, mit Bewilligung meines Vaters, der Schäfer in meinem Dorf ist, und bitte um Aufnahme im Heere des Königs. Der Prinz setzte sich sogleich an seinen Schreibtisch, entwarf ein Schreiben an den Kommandeur des 60. Regiments, in dem der Schäfersohn den Feldzug in Schleswig mitgemacht hatte, und übergab dasselbe nebst einer schweren Rolle dem Harrenden, indem er sagte: Du bist ein guter Preuße, Dein Wunsch soll erfüllt werden, im Felde aber braucht man viel scharfe Patronen, da nimm sie hin und ziele gut damit — wir werden jetzt viel scharfe Patronen brauchen. In der Rolle aber, die der Beglückte nach seiner Entlassung untersuchte, befanden sich 25 harte Thaler.

*** Als am Mittwoch früh um drei Uhr ein Güterzug die Berliner Verbindungsbahn vor dem Brandenburger Thor, gegenüber der verlängerten Dorotheenstraße, passirte, stürzte plötzlich ein Mensch hervor und warf sich kurz vor dem heranbrausenden Zuge quer über die Schienen. Der Locomotivenführer bemerkte ihn zwar sofort, vermochte indeß nicht, bei der kurzen Distance, die Maschine zum Stehen zu bringen, und so ging denn der ganze Zug über den Körper des Unglücklichen hinweg. Man fand ihn darauf mit abgequetschtem Arme und aus dem Leibe quillenden Gedärmen, jedoch noch lebend, vor, und beantwortete er die Frage eines der herbeigeeilten Beamten nach seinem Stand und Namen mit einem trotzigen: „das geht Ihnen nichts an." Später ist er als der 18jährige Handlungscommis Dampitsch recognoscirt worden. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt.

*** Eine Berliner Studentenverbindung, die Burschenschaft Brandenburgia, ist kürzlich mit dem anerkennenswerthen Schritte vorgegangen, das Duell abzuschaffen, d. h. ihren Mitgliedern zu untersagen, sich auf diese unsinnige Spielerei noch jemals einzulassen. Hoffen wir, daß dieser Schritt in der Studentenschaft bald Nachahmung finden möge.

*** [Großer Diebstahl.] Aus Cadiz im Staate Ohio wird die Beraubung einer Bank in einem enormen Betrage mitgetheilt. Sechs Diebe drangen in die Wohnung des Cassirers ein, banden und knebelten ihn und zwangen seine Frau, die Schlüssel der Bank auszuliefern. Dort ohne große Schwierigkeit eingetreten, schlossen sie den Wächter ein, nahmen 300,000 Doll. in Amerik. Bons und 50,000 Doll. Depositen weg und bewerkstelligten ohne Hinderniß ihr Entkommen. Auf die Festnahme der Räuber ist eine Belohnung von 20,000 Doll. gesetzt worden.

Auflösungen des Palindroms in Nr. 113 d. Bl.:
„Die — Eid."
sind eingegangen von J. Meyer; J. Barck; R. Skonietzki; H. Köttlitz; K. v. Rhade; W. Schauroth.

Meteorologische Beobachtungen.

17	4	339,38	+ 7,4	NNW. flau, klar u. heiter.
18	12	339,42	6,0	N. stürmisch, klar leicht bew.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 17. Mai:
Domke, Ida (SD.), v. London, m. Gütern.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 2 Schiffe m. Holz.
Angekommen am 18. Mai:
1 Schiff m. Ballast.
Nichts in Sicht. Wind: N. z. O.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. Mai.

Weizen, 100 Last, 134pfd. fl. 520; 131pfd. Sommer- fl. 445; 126pfd. fl. 415; 123.24pfd. fl. 380; 122pfd. fl. 350; 121pfd. fl. 340; 119.20pfd. fl. 325; 114pfd. fl. 300 pr. 85pfd.
Große Gerste, 103.104, 104pfd. fl. 246 pr. 72pfd.
Kleine Gerste, 98.99pfd. fl. 240 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen fl. 300—330 pr. 90pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Majoratsherr Graf Bülow v. Dennewitz a. Grünhof. Pr.-Lieut. Jachmann a. Königsberg. Lieutenant v. Königsegg a. Karschau. Die Kaufl. Scharfenorth u. Wecker a. Berlin.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Biermann a. Berlin, Jung a. Stromberg und Muzler a. Elbing. Zahlmeister Herfogt aus Königsberg.

Hotel du Nord:
Corvetten-Capitain Werner n. Frl. Tochter a. Kiel. Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau. Prem.-Lieut. und Rittergutsbes. v. Tevenar a. Domachau. Kaufm. Helms a. Elbing.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Rittergutsbes. Heine n. Sohn a. Stangenberg u. Felgenau und v. Bethe a. Koliebken. Dr. Thies aus Sirakowitz. Die Kaufl. Hirschfeld a. Bromberg, Adler a. Breslau, Spinola a. Rheda, Michaelis a. Berlin, Linse a. Leipzig u. Galle a. Thorn. Die Lieuts. Lans a. Klankendorf bei Allenstein u. Dreßler a. Wilkischel. Rechts-Anwalt Palleske a. Tiegenhof. Böttchermeister Belger a. Graudenz. Oberschulze Claassen a. Steegnerwerder. Rittergutsbes. v. Kries a. Trankwitz.

Walter's Hotel:
Die Rittergutsbes. Baron v. Räßfeld a. Lewino u. Boy a. Katzke. Reg.-Assessor Friedericy a. Magdeburg. Die Pr.-Lieuts. Golleis a. Stettin und v. Prinz aus Rastatt. Lieut. Bartels a. Berlin. Gutsbes. Schulz a. Kl. Montau. Weinhändler Schmarse a. Culm. Kaufmann Volkmann a. Neustadt. Frau Rentier Neske nebst Frl. Tochter a. Stolp.

Hotel d'Oliva:
Die Rittergutsbes. v. Gadnowski a. Adolphswalde u. Möller a. Kaminitza. Die Lieuts. v. Unthenau a. Dresihn, Ulkan, Scheffer u. Struben a. Berlin. Mühlenbesitzer Kohnert a. Thorn. Techniker Müller a. Stettin.

Wehrleute und Reserven!

Die Ehre des Vaterlandes zu wahren, seinen Ruhm aufrecht zu erhalten, rief **der Königliche Kriegsherr** seine **getreuen Krieger** zu den **siegesgewöhnten Fahnen.**

Wehrleute und Reserven!

Ihr seid diesem Rufe, in dem den Preußen angeborenen Gehorsame, gefolgt.

Viele unter Euch sind die einzigen Ernährer von Eltern, Frau und Kind. Für diese einzutreten, sie vor den drückendsten Sorgen zu schützen, das ist die Aufgabe, welche wir, die wir dem heimathlichen Heerde erhalten bleiben, für Eure opfermüthige Treue, uns stellen. Soweit unsere Kräfte es gestatten, werden wir, für die von Euch verlassenen Lieben, zu sorgen versuchen und sie vor harter Noth schützen.

In dem engeren Kreise der Stadt Danzig ist dieses Streben bereits zur Wahrheit geworden, indem Magistrat und Stadtverordnete in fürsorglicher Weise die Mittel zur Verfügung gestellt haben, **gerechten** Ansprüchen, der von Euch Zurückgelassenen, zu genügen.

Der allmächtige Gott möge in Eurem Berufe Euch stärken; er möge Euch schirmen und schützen. Danzig, den 18. Mai 1866.

Der Polizei-Präsident.
von Clausewitz.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.